

# Der Deutsche Metallarbeiter

## Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 M. Anzeigenpreis die 6 Spalten, Colonnezeitung für Arbeitsgehalte 75 Pfg., Geschäfts- und Privatanzeigen 1 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schiffleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Schluß der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen, Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Alleinige Inseraten-Aannahme „Echo vom Niederrhein“, Duisburg.

### Mit Hammer und Schwert.

v. Eisenbohrer Christoph Wieprecht.

Wir hatten gestanden, freudig geschürt  
Zu emsiger Arbeit beifammen,  
Mit schroetigen Händen den Frieden bewahrt —  
Da schlugen die blutigen Flammen  
Herüber von Osten, von Westen und Nord  
Heraus aus den glimmenden Funken  
Und glerige Völker verlangten den Mord,  
Von rasendem Hasse betrunken.

„O Deutschland, jetzt web' Dir ein linnenes Tuch“,  
So klang es in graufiger Runde,  
„Wir haben dein Wirken, dein Schaffen genug,  
Jetzt sinke an tödlicher Wunde!  
Und auf Deinem Körper, noch rauchend vom Blut,  
Da wollen wir schwelgen und prassen;  
Jetzt gilt es, den Deutschen zu fassen!“

Da hebt sich ein Riese und reckt seinen Arm,  
Dem Hammer und Sense entfallen;  
Er blickt auf der Feinde unzähligen Schwarm  
Und läßt den Hornruf erschallen.  
Dann schickt er zum Himmel, ein kurzes Gebet,  
Sein Blick streift die feindliche Blöße —  
Und wie er in flammendem Zorne steht —  
Ein Bildnis germanischer Größe!

Und fest packt die Faust, die sich fleißig gerührt,  
Am Amboß den Hammer geschwungen,  
Das Schwert, das die Väter so glorreich geführt,  
Das oftmals in Schlachten gesungen,  
Dann faßt es hernieder mit Riesengewalt,  
Wie Blüßstrahl in tofenden Wellern —  
Jetzt fliehet — ihr Räuber — die Riesengestalt  
Wird euere Häupter zerschmettern.

### Verbesserungen für die bayerischen Hüttenarbeiter in ihren Knappschaftskassen

Schon seit vielen Jahren erstreben die bayerischen Hüttenarbeiter, insbesondere die, welche dem christl. Metallarbeiterverband angeschlossen sind, eine Verbesserung, sowie den weiteren Ausbau ihrer Knappschaftskassen. Durch den Zusammenschluß im bayerischen Knappschaftsverband wurden vor mehreren Jahren schon einige Verbesserungen erzielt. Der Ausbau des Knappschaftswesens konnte aber nicht so vor sich gehen, wie die Arbeiter es sich wünschten. Einmal aus dem Grunde, weil die Staatswerke und besonders größere, wie z. B. St. Ingbert, sich dem bayerischen Knappschaftsverband nicht anschließen, und zum andern, weil die Privatwerke mit Knappschafts- bzw. Pensionskassen bis heute zu einem Anschlusse nicht zu bewegen waren.

Zum 1. Januar 1915 soll hier nun eine neue wichtige Aenderung eintreten. Der Knappschaftsverband wird in eine sogenannte Finanzgemeinschaft der bayerischen Knappschafts- und Pensionskassen umgewandelt werden. Hierdurch würden den Mitgliedern folgende Vorteile entstehen:

1. Eine nennenswerte Pensionssteigerung. Die bisherige Anfangspension von 7 Prozent des Durchschnittsverdienstes einer Lohnklasse würde auf 15 Prozent erhöht werden. Die Endpension mit 50 Prozent des Durchschnittsverdienstes einer Lohnklasse würde schon nach dem vollendeten 40. Mitgliedsjahre, statt wie bisher mit dem 48., erreicht werden. Bei der künftigen Pensionstafel würde keine Sonderklasse mehr sein, welche bisher hauptsächlich den Beamten galt. Dagegen würden zwei weitere Lohnklassen mit 1550 und 1700 Mk. Durchschnittsverdienst geschaffen werden. Die Höchstpension eines Arbeitermitgliedes würde künftig monatlich 70,85 Mk. betragen, ohne daß hierfür die Beiträge der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer erhöht zu werden bräuchten. Die Anrechnung der beitragsfreien Krankheitszeit als pensionsfähige Mitgliedszeit würde dann eingeführt werden, wenn die Mitglieder auf die jetzigen monatlichen Pensionssteigerungen, die ja ohnehin nicht von Belang waren, verzichteten würden.

2. Es würde keine Rückversetzung in eine niedrigere Lohnklasse vorgenommen werden, ohne daß nicht das Mitglied den Antrag dazu stellt. Es müßte also auch der Werkseisiger, trotzdem der Arbeiter weniger Jahresdurchschnittsverdienst erzielt, die Beiträge für die höhere Beitragsklasse, welche vorher erreicht war, weiter zahlen.

3. Sofortiger Anspruch auf die Pensionshöhe einer höheren Lohnklasse, bei Einreihung in dieselbe und Beitragsleistung nach derselben. In der Satzung würde auch ausdrücklich festgelegt sein, daß Unfähigkeit zur Berufstätigkeit den Pensionsanspruch begründet.

4. Die Pensionen der Halbwaisen würden künftig monatlich 4,50 Mk. statt wie bisher 3 M. betragen.

5. Die Waisenpensionen würden künftig bis zum Ablauf des 15., statt wie bisher zum Ablauf des 14. Lebensjahres zu gezähren sein.

6. Die neue Finanzgemeinschaft tritt am 1. Januar 1915 in Kraft und nehmen an deren Verbesserungen auch die Kriegsteilnehmer mit rückwirkender Kraft teil.

Aus Obigem geht hervor, daß eine Reihe Wünsche, welche die Arbeiter in ihren Organisationen, durch ihre Vertreter in den letzten Jahren vorgebracht haben, weitgehendste Berücksichtigung finden sollen. Es wäre nur zu wünschen, daß die Arbeiter, welche in Bayern unter Knappschaftskassen stehen, ihre maßgebenden Instanzen, besonders die Knappschaftsämter, beauftragen würden, der neuen Finanzgemeinschaft beizutreten. Die einzelnen Vereine bewahren auch durch die Finanzgemeinschaft ihre Selbständigkeit. Es würde also höchstens das eine Opfer kosten, die unfürsinnigen Eigenbröckeleien aufzugeben, um durch Zusammenschluß für die Mitglieder Vorteile zu erreichen, die in anderen großen Knappschaftsverbänden, eben durch Zusammenschluß, schon längst erreicht sind. Die Mitglieder des bayerischen Knappschaftsvereine unseres Verbandes werden in der nächsten Zeit in ihren Versammlungen zu dem obigen Objekte Stellung nehmen müssen (die Werke in der Oberpfalz haben das bereits in ausflimmenden Sinne getan).

Vielleicht wäre es möglich, in dem einen oder anderen Punkte noch Verbesserungen zu erzielen, da jedenfalls von der Leitung des Knappschaftsverbandes auch noch manches zugestanden werden könnte. Wir erinnern hier an die Pensionen der Halbwaisen mit künftig monatlich 4,50 Mk. Es wäre leicht möglich, eine Zusammenfassung zu machen, wie viele Waisen vorhanden sind. Alsdann würde sich sicherlich ergeben, daß man ganz gut 6 M. pro Monat annehmen könnte.

Die Generalversammlung des bayerischen Knappschaftsverbandes wird noch im letzten Viertel dieses Jahres stattfinden. Wir hoffen, daß die Finanzgemeinschaft mit den Verbesserungen für die Arbeiter zustande kommt. Die Organe für die Finanzgemeinschaft müssen unablässig bemüht sein, auch noch abseits stehende Knappschaftsverbände von den Vorteilen des Zusammenschlusses in der Finanzgemeinschaft zu überzeugen. Alle Mitglieder aber des christlichen Metallarbeiterverbandes in Bayern, welche Knappschaftsverbänden angehören sollen, wie schon oben erwähnt, mitteilen, daß der Zusammenschluß zustande kommt. Unsere Organisation hat so bisher ihr Möglichstes getan.

Dann frisch ans Werk, die Arbeit wird durch erhebliche Verbesserungen für alle Arbeiter und deren Angehörige gelohnt.  
H. A.

### Die Kriegsinvalidenrente

In Nr. 42 unseres Verbandsorgans haben wir in längerer Ausführungen auseinandergesetzt, welche Maßnahmen der Staat getroffen hat, um die Familien der auf dem Felde der Ehre gebienden Krieger zu unterstützen. Eine ebenso große Fürsorge läßt das Reich den Tapferen angedeihen, die auf dem Schlachtfeld ihre Gesundheit und Arbeitsfähigkeit eingebüßt haben. Die Neuordnung der Versorgungsverhältnisse für die Mannschaften erfolgte durch das Gesetz vom 31. Mai 1906.

Als erste Voraussetzung für den Versorgungsanspruch gilt das Vorliegen einer Dienstbeschädigung.

Als Dienstbeschädigungen gelten Gesundheitsstörungen, welche infolge einer Dienstverrichtung oder durch einen Unfall während der Ausübung des Dienstes eingetreten oder durch die dem Militärdienst eigentümlichen Verhältnisse verursacht oder verschlimmert sind. Eine von dem Verletzten vorläufig herbeigeführte Gesundheitsstörung gilt nicht als Dienstbeschädigung. Es muß aber „Vorfall“ nachgewiesen werden; bei Fahrlässigkeit, selbst bei grober, ist die Dienstbeschädigung anzuerkennen.

Um Ansprüche stellen zu können, müssen diese innerhalb bestimmter Fristen angemeldet werden:

Handelt es sich um Gesundheitsstörungen, die in Friedenszeiten eingetreten sind, so muß vor der Entlassung der Fall gemeldet und die Dienstbeschädigung festgestellt werden; weiterhin ist der Anspruch auf Rente binnen zwei Jahren nach der Entlassung geltend zu machen.

Hat der Soldat im Krieg eine Verwundung erlitten, so kann er ohne jede Zeitbeschränkung Ansprüche erheben; nur wird auch hier die Verwundung und ihr ursächlicher Zusammenhang mit dem später auftretenden Leiden nachgewiesen werden müssen, so daß baldmöglichste Meldung dringend empfohlen werden muß.

Bei sonstigen Gesundheitsstörungen (Krankheiten) infolge des Krieges, insbesondere bei durch die Kriegstrapazen verursachten oder verschlimmerten Krankheiten, ist die Entschädigungsfortsetzung innerhalb zehn Jahren nach dem Friedensschlusse bzw. dem Ende des Krieges geltend zu machen. Auch hier gilt das vorher Gesagte; der Zusammenhang muß nachgewiesen werden, darum baldmöglichste Meldung.

Die Nichtbeachtung der Fristen hebt den Versorgungsanspruch nicht auf, wenn der Nachweis erbracht wird, daß die Folgen einer Dienstbeschädigung erst nach der Entlassung bemerkbar geworden sind, oder daß der Verletzte von der Annahme seines Anspruchs durch außerhalb seines Willens liegende Verhältnisse abgehalten worden ist. Die Anmeldung des Anspruchs muß jedoch in solchen Fällen bis zum Ablauf

von drei Monaten erfolgt sein, nachdem die Folgen der Dienstbeschädigung bemerkbar geworden sind oder das Hindernis weggefallen ist.

Ist die „Dienstbeschädigung“ festgestellt und der Anspruch rechtzeitig erhoben, so muß eine Rente gezahlt werden, wenn die Erwerbsfähigkeit

durch die Dienstbeschädigung um wenigstens 10 Prozent gemindert ist. Bei Beurteilung des Grades der Erwerbsunfähigkeit ist der von dem Verletzten vor seiner Einstellung in den Militärdienst ausgeübte Beruf zu berücksichtigen. Hat der Verletzte keinen besonderen Beruf ausgeübt, so erfolgt die Beurteilung nach der allgemeinen Erwerbsfähigkeit.

Die Berechnung der Rente. Als Grundgröße für die Rentenbezeichnung steht das Gesetz eine Vollrente vor, die bei gänzlicher Erwerbsunfähigkeit bewilligt wird. Sie ist für die einzelnen Dienstgrade verschieden hoch und erfährt unter Umständen eine Erhöhung durch die unten beschriebenen besonderen Zulagen. Die Vollrente beträgt: für Gemeine und Gefreite jährlich 540 Mark, für Unteroffiziere 600 Mk., für Sergeanten 720 Mk. und für Feldwebel 900 Mk.

Die vorangegebenen Beträge werden also gewährt, wenn unter billiger Berücksichtigung des früheren Berufes volle Erwerbsunfähigkeit vorliegt. Bei teilweiser Erwerbsunfähigkeit erhält der Beschädigte einen seinem Zustand entsprechenden Teil der Vollrente. Wenn beispielsweise ein Soldat infolge Ueberanstrengung im Dienst ein Herzleiden sich zuzieht, das ihm um 50 Prozent erwerbsunfähig macht, so erhält er 50 Prozent von 540 Mk., also 270 Mk. Jahresrente. Keine Rente wird gewährt, wenn die Schädigung keine 10 Prozent ausmacht; es wird angenommen, daß so kleine Defekte Arbeit und Erwerb nicht merkbar beeinträchtigen.

Kriegszulage. Neben der vorbeprochenen Rente wird eine Kriegszulage gewährt, wenn die Erwerbsfähigkeit infolge einer durch den Krieg herbeigeführten Dienstbeschädigung aufgehoben oder um wenigstens 10 Prozent gemindert ist. Sie beträgt gleichmäßig für alle Rentenempfänger 15 Mk. monatlich.

Diese Zulage erhalten nur die Kriegsteilnehmer. Nach § 7 des Gesetzes wird der Kaiser für zweifelhafte Fälle Grundsätze aufstellen, nach denen die Eigenschaft als Kriegsteilnehmer festgestellt wird. Eine der Kriegszulage ähnliche Zulage erhalten die Angehörigen der Marine, der Schutztruppen und der Luftfahrereinheiten, wenn sie durch besondere Gefahren ihres Dienstes Gesundheitsstörungen erleiden.

Verstümmelungszulage. In der Erkenntnis, daß Rente und Kriegszulage bei schweren Verletzungen nicht immer hinreichen werden, um die Lebenshaltung zu sichern, steht das Gesetz noch die Zubilligung von besonderen „Verstümmelungszulagen“ vor, die zwar je nach der Schwere der Verstümmelung abgestuft, aber für Gemeine und Unteroffiziere doch hoch sind. Auch werden sie sowohl den Friedensrenten als den Kriegsinvaliden gewährt. Die Verstümmelungszulage beträgt bei dem Verlust einer Hand, eines Fußes, der Sprache, des Gehörs auf beiden Ohren monatlich je 27 Mk. und bei Verlust oder Erblindung beider Augen je 54 Mk. Die Verstümmelungszulage von je 27 Mk. kann ferner bewilligt werden bei Störung der Bewegungs- und Gebrauchsfähigkeit einer Hand, eines Armes, eines Fußes oder eines Beines, wenn die Störung so hochgradig ist, daß sie dem Verlust des Gliedes gleichzuachten ist, bei Verlust oder Erblindung eines Auges im Falle nicht völliger Gebrauchsfähigkeit des anderen Auges, bei anderen schweren Gesundheitsstörungen, wenn sie fremde Pflege und Wartung nötig machen. Wird durch eine der vorstehend angegebenen Gesundheitsstörungen schweres Stochium verursacht in dem Grade, daß der Verletzte dauernd an das Krankenlager gefesselt ist, oder besteht die Gesundheitsstörung in Geisteskrankheit, so kann die einfache Verstümmelungszulage bis zum Betrage von 54 Mk. monatlich erhöht werden.

Alterszulage. Sobald ein Empfänger der Kriegszulage das 55. Lebensjahr vollendet hat, sein Gesamteinkommen jedoch mit Rente und Zulagen den Betrag von 600 Mk. nicht erreicht, kann ihm der an 600 M. fehlende Betrag als Alterszulage gewährt werden. Zulässig ist die Bewilligung auch schon früher (vor 55 Jahren), wenn dauernde völlige Erwerbsunfähigkeit des rentenberechtigten Kriegsteilnehmers (etwa durch Krankheiten oder Gebrechen, die nicht vom Kriege herrühren) festgestellt worden ist.

Beihilfen. Soldaten Unteroffizieren und Mannschaften, die wegen körperlicher Gebrechen ohne Anspruch auf Rente, z. B. weil keine Dienstbeschädigung vorliegt, aus dem Dienste entlassen werden, kann in Falle dringender Bedürftigkeit vorübergehend eine Beihilfe bis zur Höhe der halben Vollrente ihres Dienstgrades zugewilligt werden. Die erstmalige Gewährung der Beihilfe ist nur bis zum Ablauf von zwei Jahren nach der Entlassung zulässig.

Zivilversorgungsschein, Anstellungsschein. Der Zivilversorgungsschein, eventuell die Entschädigung für seine Nichtbenutzung, wird jetzt nur noch dem Kapitulanten gewährt. Wohl kann Unteroffizieren und Mannschaften, die nach ihrer Körperbeschaffenheit brauchbar und nach ihrer Führung würdig zum Unterbeamtendienst sind, auf ihren Antrag neben der Rente der sogenannten „Anstellungsschein“ verliehen werden. Im Gegensatz zum Zivilversorgungsschein gibt der Anstellungsschein keinen Anspruch auf Anstellung oder Entschädigung für die Nichtbenutzung, jedoch

mit dem Inhaber des Anstellungsvertrages bei Befreiung von Unterbeamtenstellen (z. B. bei Post und Eisenbahn, im Justizdienst usw.) vor Zivilbewerbern der Vorzug eingeräumt. Er rangiert also mit seinem Anstellungsanspruch hinter dem Inhaber des Anstellungsvertrages.

Hiermit haben wir die hauptsächlichsten Unterstellungen und Bedingungen angegeben, unter welchen die Rente bezogen werden kann. Wenn auch in einzelnen Fällen die Kriegs- und Inflationsrente nicht als auskömmlich bezeichnet werden muß, so daß sie einer Erhöhung bedarf, ist doch die Institution als Ganzes genommen eine Tat, die sich den großen sozialen Einrichtungen des deutschen Reiches würdig an die Seite stellt und Not und Elend von den Opfern des Krieges abwendet. Unsere Kollegen, deren Angehörige im Felde stehen, mögen sich diese Ausführungen, sowie die in Nr. 42 über die Kriegshinterbliebenenrente merken, wenn infolge des Krieges ihre Familien durch Verlust oder Arbeitsunfähigkeit eines Familienmitgliedes betroffen werden.

### Allgemeine Rundschau Nochmals die hohen Kartoffelpreise

Die Preistreiberien auf dem Kartoffelmarkt haben fast die gesamte deutsche Presse zur scharfen Stellungnahme gegen das unpatriotische Gebahren der Landwirte auf den Plan gerufen. Die ungebildeten Forderungen auf dem Lebensmittelmarkt gerade zur jetzigen Zeit des Krieges, wo so manche Familie mit schwerem Herzen dem Winter entgegenfieht, müßten Staat und Kommune veranlassen, der um sich greifenden Spekulation sofort mit Mitteln entgegenzutreten, die geeignet wären, eine Gefährdung auf diesem für das Volksleben so äußerst wichtigem Gebiet herbeizuführen. Der bekannte Volkswirtschaftler Calver beschäftigt sich in seiner Wochenschrift „Die Konjunktur“ mit den Kartoffelspekulanten und schreibt:

„Es ist leider nicht mehr länger ruhig mitanzusehen, wie der wirtschaftliche Egoismus die vermeintlichen und tatsächlichen Notlagen, die der Krieg nun einmal geschaffen hat, ausbeutet. Das Streben, auch in diesen schweren Zeiten möglichst große Gewinne zu machen, hat ganze Schichten der erwerbstätigen Bevölkerung erfasst. Es war vorauszusehen, daß es so kommen würde: in Kriegszeiten ist es immer so gewesen. Das Schlimme ist nur, daß die Ausnutzung der Notlage noch in so hohem Maße möglich ist. Neuerdings machen sich auch im Kartoffelhandel Anzeichen bemerkbar, die erkennen lassen, daß hier eine erhebliche Verteuerung durchzuführen versucht wird. Es ist schon längst unüberleglich nachgewiesen, daß die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln durchaus sichergestellt ist, daß darum zu übermäßig hohen Preisen nicht der geringste Grund vorliegt. Wie kommt es nun, daß trotzdem die Preise so beängstigend zu steigen anfangen? Der Krieg hat namentlich im Handelsgewerbe zahlreiche Existenzen ihren früheren Verdienst weggenommen. Diese mußten suchen, sich eine neue Verdienstgelegenheit zu schaffen, sie drehten sich, wie man es ausdrückt, und gingen in Artikel zu handeln an, wo sie glaubten, daß etwas zu machen sei. Der eine handelte mit Pferden, der andere mit Speck, der dritte warf sich auf den Schlachtviehhandel, wieder andere auf den Handel mit Kartoffeln. Auf gewissen Gebieten vermehrte sich der Zwischenhandel nicht nur, sondern er suchte auch das Angebot am Markte der Städte zu beeinflussen. Ganz deutlich sieht man das z. B. am Eiermarkt, wo die Berliner Zwischenhändler, die mit dem Angebot zurückhalten oder für kein ausreichendes Angebot sorgen, die Preise geradezu diktiert. Am Kartoffelhandel ist es zwar nicht so leicht, das Angebot zurückzuhalten, aber auch hier scheinen die eigentümlichen Bestrebungen schon teilweise Erfolg zu haben. Die Landwirte, namentlich die kleineren, bekommen allerdings bis jetzt keine höheren Preise, aber es ist klar,

daß sie ihre Preisforderungen allmählich auch nach den Preisnulierungen an den größeren Plätzen richten werden, wenn nicht bald ein Umschwung in der Bewegung der Kartoffelpreise eintritt. Nun ist eine Verteuerung nur möglich, wenn den Anbietenden nachtragende gegenüberstehen, die die geforderten Preise bezahlen oder sich gar noch gegenseitig in die Höhe treiben. Wenn z. B. Gemeinden mit großen Aufkäufen an den Markt kommen und dadurch die normale Versorgung plötzlich beeinträchtigen, so muß eben eine ungeliebte Marktlage entstehen, die Preissteigerungen geradezu herausfordert. Wenn Gemeinden, Konsumvereine usw. sich große Mengen Kartoffeln sichern wollen, was sehr wünschenswert ist, so dürfen sie sich nicht an den örtlichen Zwischenhandel richten, sondern sie müssen möglichst unter Umgehung des Zwischenhandels direkt draußen auf dem Lande sich die Vorräte zu sichern suchen, die sie nötig haben. Sie dürfen aber auch nicht außer Acht lassen, daß sie mit größeren Einkäufen in einer bestimmten Gegend die Versorgung in einer anderen Gegend beeinträchtigen können. Auf keinen Fall aber dürfen sie in dem Drang, möglichst rasch in den Besitz der aufzukauenden Kartoffelmengen zu kommen, sich zu Preisen verstehen, die der ganzen Preisbewegung eine für die Konsumenten nachteilige Richtung geben. Die Preisverleereren der Kartoffelspekulanten sind zu verurteilen, aber sie sind doch nur möglich, weil die Abnehmer die geforderten Preise bieten oder sich zu ihnen bequemen. Es würde schon viel erreicht werden, wenn die Presse das Publikum über die Marktlage eingehend unterrichten wollte aber nicht bloß auf Grund der Berichte, die aus Interessentenkreisen stammen und daher ausgesprochen einseitig sind, sondern auch auf Grund von solchen Ausführungen, die den Nachweis führen, daß die Stimmungsbilder der Interessenten auf einer totalen Verkennung der gesamten Marktlage aufgebaut sind. Denn darüber sollte man einig sein, daß den Konsumenten nicht auch noch die so reichlich vorhandenen Kartoffeln verteuert werden dürfen. Leider sind wir auch hier glücklich schon soweit, daß die Festsetzung von Höchstpreisen erwogen werden muß, obwohl eine solche Maßregel neben ihrer vorübergehenden Wirkung auch ihre Nachteile hat.“

Auch der hier und da aufgetauchte Gedanke, mit dem Einkellern der Kartoffeln zu warten, um so die Landwirte zum Nachgeben zu zwingen, dürfte bei den meisten Familien nicht in Betracht kommen, da diese gerodet sind, schon vor der ersten Frosttagen ihre Kartoffeln im Keller zu haben. Bei einem späteren Einkellern befristeten sie mit Recht, erstere Kartoffeln in größerer Menge mit in Kauf nehmen zu müssen. Hier gesunde, reine Vahn zu schaffen, wie er dem Volksgangenen von Nutzen ist, dürfte baldige Aufgabe der staatlichen und kommunalen Verwaltung sein. Diesen unerhörten Preistreiberien muß sehr bald ein sicherer Damm entgegengebaut werden, wenn nicht eine Mißstimmung sich im Volke bemerkbar machen soll. Die christlichen Gewerkschaften haben sich in einer längeren, bringenden Eingabe an die Reichsregierung mit den Verhältnissen auf dem Kartoffelmarkt befaßt und um baldige Abhilfe ersucht. Der Arbeiterchaft ist die Eingabe ein Beweis dafür, daß die christlichen Gewerkschaften auch in dieser Zeit mit allen berechtigten Mitteln die Rechte der Arbeiterschaft wahren. Sie ist aber auch ein weiterer Beweis dafür, daß ohne die Gewerkschaften die Arbeiter machtlos wären und nichts erreichen könnten. Nur durch Stärkung der christlichen Gewerkschaften schreitet die Arbeiterschaft vorwärts.

### Bekanntmachung des Vorstandes

Auf Beschluß des Vorstandes soll den Frauen der Kriegsteilnehmer unseres Verbandes vor Weihnachten eine Unterstüfung gewährt werden.

Die Ortsvorstände werden daher ersucht, Name, Buch-Nr., Tag des Eintritts in den Verband von den verheirateten, bezugsberechtigten Kriegsteilnehmern baldigst an die Zentrale einzusenden.

Ferner hat der Zentralvorstand beschlossen eine Sterbeunterstüfung zu zahlen, auch für die im Kriege gefallenen Mitglieder. Die Unterstüfung wurde für alle unterstüfungsberechtigten Verheirateten auf 25 Mark und für Lebige auf 20 Mark festgesetzt.

J. A.:  
Wieber  
Verbandsvorsitzender.

Die Abrechnung vom 3. Quartal hatten bis 2. Nov. eingekandt:

Aachen, Augsburg, Achaffenburg, Amern, Altdtting, Aue, Barmen, Bochum, Bremen, Bocholt, Bergen, Bremerhafen, Bromberg, Crefeld, Chemnitz, Danzig, Duderstadt, Dillmen, Duisburg, Dresden, Dortmund, Eilenburg, Eisenach, Essen, Erfurt, Furtwangen, Freising, Frankenthal, Fulda, Gelsenkirchen, Gttenbach, Hamm, Hamburg, Hammerau, Heidelberg, Heilbronn, Hagen, Jena, Jfelburg, Kaiserlautern, Kiel, Lippstadt, Lörrach, Lampertheim, Laufen, Lambrecht, Lindau, Lübeck, Markt-Redwitz, München, Meifen, Münster, Menden, Mülhausen i. Sgra., Neheim, Neckarjulum, Neugehrsdorf, Niederlesche, Müllh., Oberhausen, Olsberg, Oker, Olpe, Oggersheim, Delbe, Passau, Papenburg, Reichenstein, Regensburg, Roth, Ravensburg, Ransien, Rottenburg, Stegen, Sontjosen, Schweinfurt, Speier, Schweidnig, Straubing, Trierberg, Tuttlingen, Ulm, Unterkochen, Böhrenbach, Billingen, Wolfenbüttel, Warbohl, Warstein, Worms, Werningerode, Wilhelmshaven, Zittan.

Die Bezirksleiter werden ersucht, für sofortige Ein- sendung der noch fehlenden Abrechnungen zu sorgen.

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im vo aus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 8. November, der fachsundvierzigste Wochentag für die Zeit vom 8. bis zum 15. November fällig.

### Die graue Zählkarte

zur Reichs-Arbeitslosenstatistik für den Monat Oktober sollte spätestens am 3. d. Mts. abgeschickt sein. Wo das noch nicht geschehen, ist die Ausfüllung und Absendung der Zählkarte sofort vorzunehmen.

### Aus dem Verbandsgebiet

Siegburg. Mit Ausbruch des Krieges kam hier eine ganz unerwartete Zeit. Auf den hiesigen königlichen Werken (Feuerwerkslaboratorium und Geschosfabrik) setzte eine Hochkonjunktur ein. Alles, was sich kräftig fühlte, meldete sich zur Arbeit und wurde auch eingestellt. Sonntag wie Werktag wird gearbeitet. Bei Tag und bei Nacht. Alles schafft bis aufs Äußerste. Der Verdienst ist ja an keine Grenze gebunden. Da schaffen nun Mann, Frau und Kind. Denn 6, 8 bis 10 Mark pro Tag werden sicher so bald nicht wieder verdient.

### Wie Konrad Sander wieder auf den rechten Weg kam

G. W. Einönig hing\* der dumpfe Schall der Schritte Konrad Sanders in der menschenleeren Straße, in die hinein nur das Lichtgestimmer der Hauptstraße drang. Vor einem großen Haus mit drei langen Reihen Fenstern machte er halt. Das war ein kahler, schmuckloser Bau, wie man häufig in Arbeitsstädten findet. Aus jedem dritten Fenster blickte hinter den Blenden und Vorhängen ein kleiner Lichtkegel in das Düstere der Straße. Konrad Sander starrte mit trübseligen Schritten die knarrende Treppe herauf und schimpfte, als er an einen Kinderwagen stieß, der auf dem Gang stand. Aus den Zimmern der Nachbarfamilie drang ein helles Kinderlachen, eine zornige Stimme rief dazwischen, dann war es still. Es war dunkel auf dem Gang und es lag nach Del und getratenen Kartoffeln. Mit seiner schärferen Frau drückte er die Klinke seiner Tür und trat in die Küche, aus der der Schein einer kleinen Petroleumlampe, die an der Wand hing, ihm ins Gesicht fiel.

„Na.“

Das war Konrads gewöhnlicher Abendgruß, und er sagte es auch nur, wenn er nicht gerade bösen Sinnes war.

„Mann.“

Das sagte seine Frau, eine große, stattliche Erscheinung mit frischen, blauen Augen und blondem Haar.

„Das riecht ja ganz lecker. Was machst du denn da?“ sprach Konrad und hing seinen Hut im nebenliegenden Wohnzimmer auf.

„Weißt du,“ erwiderte sie ganz eifrig, „ich habe heute beim Lieblingsgericht gemacht, Apfelschmuckchen, das waren die letzten Äpfel, die ich bekommen habe, die werden jetzt schon teuer, Pfund 8 Pfennig. Es wird überhaupt alles teuer.“ Damit ergriß sie die Pfanne und mit einem Schwung habe sie den Pfannkuchen auf den Deckel gelegt, nochmals umgedreht, so und nun konnte er weiterbacken.

„Weißt du was?“

„Nein, ist was Neues passiert?“ fragte Konrad neugierig.

„Ach, nein, das mein ich nicht, von Antwerpen und Frankreich, da hast du den ganzen Tag den Kopf nach streifen, weißt du, ich war heute in der Stadt, auf der Wilhelmstraße.“

„Na, und was hast du denn da getan?“

„Mein Gott, was kommt ihr Männer all darum fragen — Donner, der Stiel ist schon heiß, schnell herunter damit.“ Sie schob die Pfanne vom Feuer weg und zog die Ringe darüber. Konrad setzte sich in Postur.

„Ne, Männchen, den mußt du erst kalt werden lassen, du verbrauchst dir ja sonst den Magen. Also, was ich noch

soßen wollte...“ Da polsterte etwas die Treppe hinauf, an der letzten Stufe blieb es fast hängen, so hörte es sich an, stürzte auf die Tür und sprang ins Zimmer.

Hinterher! tonste ein kleiner, stammer Bursche von etwa fünf Jahren in die Küche.

„Papa, wir haben den Heini fies verhaunt, der war Franzos, ganz feste!“

„Was sagst man denn erst?“ bemerkte mit halbernter Stimme Konrad Sander.

„Nabend Papa, und da ist der Heini gelaufen bis an den Hasen, daß wir ihn nicht mehr kriegen sollten.“ Das hübschelte alles heraus wie aus einer jungen Quelle.

„Wie siehst du wieder aus, sieh mal, was Hände und die Schürze, wo hast du wieder herumgelaufen?“ Die Stimme der Mutter war schon ernster, so daß der kleine Fritz es geraten fand, sich in schüßender Nähe des Vaters aufzuhalten.

„Etwas Ruhe, Mutter, laß den Jungen das bißchen Freud, sei hat er ja doch nicht.“

„Näch mal eben den Tisch etwas an, ja.“

Der Tisch war schnell gedeckt und ebenso schnell war Frau Gertrud wieder bei ihrem Thema: „Konrad, da hättest du Heini sehen können, weißt du, mit so einer Feder, wie die Frau Müller hat. Ich hab' deren Hut mal bei ihr zu Hause aufgehört, der steht mir fein. Das sagte Frau Müller auch. Pelze sind da, so ganz reiffe, schwere Dinger, die kann man schon für dreißig Mark haben.“

„Na hör mal, dreißig Mark ist aber auch allerhand Geld.“

„So ein Pelz wollte ich auch gar nicht, aber einen — der Pfannkuchen schmeckt lecker, nicht wahr? Ich habe auch frische Butter dran getan — kleinen Winterhut muß ich doch haben, ich kann doch Sommer und Winter nicht mit einem Hut herumlaufen?“

„Aber du kannst dir den Sommerhut ja etwas verändern, wie das die Frau vom Kollegen Willem tut.“

„Die hat ja keinen Geschmack, weißt du, die ist ja auch so knauserig.“

„Die ipart aber Geld dabei.“

„Dafür läuft sie aber auch immer gleich über die Straße.“

„Hör mal,“ sagte Konrad ernst, „ich glaube, es gibt auch Frauen in der Stadt, die immer so nett und abreit kommen, wie die. Auch zu Hause ist alles eben proper.“

„Da krißt mir aber auch gar nichts geben. Die anderen Männer sind ganz anders gegen ihre Frauen,“ sagte Frau Gertrud schweigend.

„Aber du, hab' ich die denn schon einmal einen Wunsch abgehört. Im Sommer hast du noch das schöne Sackel bekommen, ich tat es ja gerne, aber bedenke, wir gehen einer teuren Zeit entgegen, niemand weiß, was noch kommen mag, und da meine ich...“

„Ach du, so schlimm ist es ja nicht, sieh mal, ich kann doch nicht immer den einen Hut tragen und der neue kostet

auch nicht soviel, geht, du tuft es, nicht?“ Dabei sah sie ihm ins Gesicht, als wollte sie ihm die Erfüllung ihres Wunsches aus den Augen ablesen.

„Gertrud, jetzt sei mal vernünftig. Die Kriegszeit stellt so vieles auf den Kopf, ob du da mit einem etwas veränderten Sommerhut herumläufst oder nicht, das kriegt ja keine Rolle. Das Wichtigste ist, wir haben genug im Kochtopf und auch da wird bald alles teuer. Du siehst ja, wie unverdächtig die Preise für Kartoffeln und Butter geworden sind.“

„Darüber kommen wir auch noch weg, du hast ja einen guten Lohn, Konrad, sei doch nicht so.“

„Dann kommt der Beitrag für den Verband. Das macht ja Monat auch nochmal vier Mark...“

„Ja, du warst auch mal so doll und bist denen nachgelaufen. Bis jetzt hast du bloß die paar Pfennig damals als Streikunterstüfung bekommen.“

„Die Streikunterstüfung hat uns damals über große Not hinweggeholfen.“

„Das glaubst du ja doch selbst nicht; was hätten wir nicht aus sparen können, wenn wir den Gewerkschaftsbeitrag auf die Seite gelegt hätten.“

Konrad lachte: „Ja, wenn wir den Gewerkschaftsbeitrag auf die hohe Karte gelegt hätten. Ich hätt' das sehen mögen.“

„So, das hätte schon allerhand gemacht,“ erwiderte sich Frau Gertrud, „und überhaupt, was hast du jetzt vom Verband, Arbeit hast du in Hülle und Fülle, das hat mir die Frau vom Meister Müller selbst gesagt, und dann hast du mit doch gesagt, daß der Verband alles gestrichen hat. Was nützt dir dein Verband denn noch?“

„Ja, verdammt, daß der Vorstand einfach alles gestrichen hat und bloß die Arbeitslosenunterstüfung behielt, das hat mich denn gerurt,“ sagte Konrad Sander bitter.

„Siehste, was hast du eigentlich davon? Laß uns lieber das Geld sparen. Ich ärgere mich immer schon, wenn der Vertrauensmann kommt, heut ist er noch nicht hier gewesen, um die achzig Pfennig abzuholen. Das Geld ist auf die Straße gerorren. Du hast keinen Nutzen davon. Wenn ich an deiner Stelle wäre, ich wäre schon längst ausgestreuten. Weißt du was, tritt aus!“

Konrad Sander fuhr auf und sah sein Weib groß an. Dann schüttelte er den Kopf und sagte: „Nein, das geht nicht, was sollte der alte Stein und der Willem sagen, das geht nicht.“ Er durchmaß die Küche mit seinen großen Schritten und blieb vor seiner Frau stehen. Die lachte und sah ihn aus ihren vollen Augen an: „Bist du ein Kerl, Konrad, hast Angst vor so ein paar, die können dir doch nichts.“

„Das nicht, aber weißt du, man hat so lange mit ihnen verkehrt das hört alles auf.“

Frau Gertrud sagte die Schulter ihres Mannes und sagte: „Konrad, nun ist es aber aut. Bin ich dir denn nicht

Eins ist sicher und kommt bei diesem System heraus, einsichtige Arbeiter sehen es auch ein, daß dieser Verdienststeigerung ein allgemeiner Sturz nach dem Kriege folgen wird. Denn auch dann wird die Betriebsleitung auf Grund gemachter Erfahrungen sagen: „Schaffe nur feste, so wirst du schon mehr verdienen.“ Obgleich das Kriegsministerium generell für solche Art Werke eine Verkürzung der Arbeitszeit aus kriegstechnischen Gründen abgelehnt hat, so liegen doch Fälle vor, die einen arbeitslosen Arbeiter nicht das schönste Echo ins Ohr klingen lassen. Wohl hat die Direktion schon mit den gar zu krassen Fällen aufgeräumt. Man könnte über einzelne Fälle hinweggehen, wenn es sich um Leute handelte, die auch in sonstigen Zeiten ihren Unterhalt in der Fabrikarbeit suchten. Das ist aber nicht der Fall. Man will anscheinend nur vom reichen Geldregen etwas mitbekommen. Wie sich die Verhältnisse später gestalten, ist den Leuten ziemlich gleichgültig. Der Sohn eines reichen Metzgermeisters geht heute zur königlichen Fabrik. Ein pensionierter Förster folgt seinen Spuren. Ein Schuhmachermeister sucht in der Tageszeitung Gehilfen für sein Geschäft. Er selbst wandert zur königlichen Fabrik, um dort sein „Geschäft“ zu machen. Während dessen werden wohl die Gehilfen seine Rundschau befreudigen. Die auf den königlichen Werken eingeführte Sammlung zum Kriegsfonds findet bei manchem wenig Gegenliebe. Mancher scheut sich nicht zu sagen: „Ich wünschte, der Krieg nähme kein Ende mehr.“ Und da komme noch einer mit der Gewerkschaft. „Ich verdiene heute pro Tag meine 8 Mark, dazu meine Frau pro Woche 21 Mark. Da soll ich Gewerkschaftsbeiträge zahlen? Diese Zeiten sind goldene Zeiten, die kommen so bald nicht wieder! Da habe ich nichts übrig für gewerkschaftliche Beiträge.“ Das sind Strömungen, die man hier zur Zeit beobachten kann. Die Not unserer Lage pocht hier nicht. Dieser egoistische Zug gereicht wahrlich nicht der Trostspender, Siegburger und Hennefer Arbeiterschaft, soweit dieses für sie zutrifft, zur Ehre. In diesem Strich des Siegburgers muß noch ein gut Stück Aufklärungsarbeit geleistet werden. Die Arbeiterschaft begreift es noch zu wenig, daß sie sich auf die Dauer ins eigene Fleisch schneidet. Schmerz- und Hilferufe kommen dann auch zu spät. Unsere in dem Bezirk ansässigen Gewerkschaftler dürfen nicht aufhören, hier aufklärend und agitatorisch zu wirken. Den einzelnen Metallarbeiter müssen wir aufs Korn nehmen. Besonders gilt dieses auch für die große Zahl zugereister Metallarbeiter, von denen schon ein Teil unsere Verbandsmitglieder sind. Sie vergessen hier den Verband. Segen wir an Stelle des Egoismus unseren altbewährten Opfergeist. Vergessen wir nicht, die vom Verband herausgegebenen Kriegsfondsmarken zu kleben. Kommen diese doch jenen zugute, welche die Not des Lebens am stärksten erfaßt hat. Es harret unser hier eine zu leistende Kleinarbeit, die gemacht werden muß, zum Segen der Allgemeinheit und zur weiteren Ausbreitung unseres Verbandes im Siebkreis.

**Werdohl.** Schon über ein Vierteljahr stehen unsere Truppen im Felde, um die Feinde von den Gauen des deutschen Vaterlandes abzuhalten. Große Opfer an Gut und Blut sind bisher von unserem Volke für Deutschlands Existenz und Zukunft gebracht worden. Auch in unsere Kollegenkreise hat dieser Krieg große Lücken gerissen. Eine große Anzahl von den im Felde stehenden Kollegen sind schon den Heldentod fürs Vaterland gestorben. Wir Zurückbleibenden werden diese Helden immer hoch verehren und ihrer stets gedenken.

Bei alledem dürfen wir unter keinen Umständen unsere Gegenwartsarbeit veräumen. Mit aller Kraft müssen wir dahin arbeiten, daß die Lücken, die der Krieg in unsere Reihen gerissen hat, nicht nur ausgefüllt werden, sondern wir müssen auch dafür Sorge tragen, daß unser Verband nach Beendigung des Krieges stark dasteht, wenn es gilt, die während des Krieges eingeführten Verschlechterungen im Lohn- und Arbeitsverhältnis zu beseitigen.

Auch unsere Verwaltungsstelle hat durch den Krieg ziemlich große Opfer an Mitglieder bringen müssen. Bis jetzt sind schon über 100 Kollegen dem Rufe zur Fahne gefolgt und kämpfen auf dem Felde der Ehre. Die großen Lücken in unserem Vertrauensmännerapparat sind durch das Einspringen anderer Kollegen wieder ausgefüllt worden. Aber auch für die im Felde stehenden Kollegen muß vollgültiger Ersatz geschaffen werden. Daher heißt es jetzt gerade mit einer erfolgreichen Agitation einsehen. Ein großer Teil der Arbeitgeber hat in den Betrieben mancherlei Verschlechterungen im Lohn- und Arbeitsverhältnis eingeführt, welche unbedingt wieder ausgeräumt werden müssen; und gutwillig wird sich ein großer Teil Arbeitgeber nicht dazu verstehen. Gewiß wollen wir uns nicht verhehlen, daß bei einem großen Teile der deutschen Arbeiterschaft jetzt während der Kriegszeit eine große Interesselosigkeit in Bezug auf Organisationsfragen herrscht, aber wenn wir auch bei solchen bei dem richtigen Punkte anfangen, werden wir sicherlich auch ihr Interesse für unsere Bewegung wecken. Weisen wir darauf hin, welche Unsummen jede Woche seitens unseres Verbandes an die arbeitslosen Kollegen als Kriegsnotstandsunterstützung gezahlt werden, gerade in der Zeit, wo die Deffektivität sich weniger mit dem Problem der Arbeitslosigkeit beschäftigt. Aber auch in unseren Reihen haben wir Kollegen, die den richtigen Gewerkschaftsgeist nicht erfaßt haben und die jetzige Kriegszeit als willkommenen Vorwand benutzen wollen, dem Verbande den Rücken zu kehren. Auch mit diesen müssen wir uns beschäftigen; ihnen den richtigen gewerkschaftlichen Geist

beizubringen versuchen und somit auch unser Teil dazu beitragen, die Fluktuation einzudämmen. Allwärts wird jetzt eine größere Versammlungstätigkeit einsetzen müssen, um Hand in Hand mit unserer altbewährten Hausagitation unser Ziel zu erreichen. Außerdem soll am 15. November eine Vertrauensmännerkonferenz unserer ganzen Verwaltungsstelle über weitere Mittel und Wege beraten, wie wir die Lücken in den Mitgliederzahlen ausfüllen, die Fluktuation eindämmen und wie eine weitere geregelte Beitragsleistung zu erreichen ist. Eine überaus große Anzahl unserer Kollegen war bis heute in der Woche nur an einigen Tagen beschäftigt und hatte dadurch, auch weil sie zum Teil zu wesentlich niedrigen Lohnsätzen arbeiten mußte, einen großen Verdienstaussfall. Sie waren daher gar nicht oder kaum in der Lage, ihren Verpflichtungen dem Verbands gegenüber nachzukommen, durch eine pünktliche Beitragsleistung. Auch dieses ist jetzt fast auf der ganzen Linie dank dem erfolgreichen Vorgehen unserer Heere anders geworden. Es werden heute nur noch wenige Kollegen da sein, die nicht bei einigermaßen gutem Willen ihrer Beitragspflicht dem Verbands gegenüber nachkommen können. Wir dürfen unter keinen Umständen unseren Verband während der Kriegszeit der Mittel entblößen, sondern müssen immer dafür Sorge tragen, daß unsere Kriegskasse leistungsfähig bleibt.

Ein Vorkommnis der letzten Tage wollen wir unseren Kollegen nicht vorenthalten. Es betrifft die Aktiengesellschaft E. B. in E. Wir hatten schon mehrere Male Gelegenheit, uns mit dieser Firma im Verbandsorgan zu beschäftigen. Die Firma glaubte nämlich, ein „schönes“ Mittel gefunden zu haben, ihren Arbeitern das gefühllos gewährleistete Koalitionsrecht zu rauben. Zuvor möge bemerkt werden, daß diese Firma in Friedenszeiten zum allergrößten Teile für den Staat arbeitet. Auch in jetziger Kriegszeit liefert sie fast nur noch Kriegsmaterial. Bei dieser Firma bestand bei der Einstellung neuer Arbeiter folgendes Verfahren: Wenn der um Arbeit antragende Arbeiter angenommen worden war, wurde ihm ein großes Buch vorgelegt mit der Zumutung, nach Lesung des ersten Blattes seinen Namen in das Buch einzutragen. Auf diesem ersten Blatte stand dann zu lesen, daß Unterzeichneter beschwört, keiner gewerkschaftlichen Organisation anzugehören und auch verpflichtet, während der Beschäftigungsdauer bei der Firma sich keiner Gewerkschaftsorganisation anzuschließen noch für dieselbe agitieren will. Die Organisationen und darunter auch unser Verband sind namentlich aufgeführt. Erst nachdem der Arbeitssuchende seinen Namen in dieses Buch eingetragen hatte, wurde er eingestellt. Eine Zeitlang ging man sogar dazu über, von einigen Arbeitssuchenden eine Erklärung der Arbeiterorganisation zu verlangen, in der dem Arbeitskollegen bescheinigt wurde, daß er nicht Mitglied derselben sei! Leider waren zu Friedenszeiten die Verhältnisse nicht darnach, um mit diesem Mißstande aufzuräumen. Nun dachten wir, während der Kriegszeit wird diese Firma, da sie fast nur für den Kriegsbedarf arbeitet, keinen Gebrauch von diesem Verfahren machen, getreu nach der Weisung unseres Kaisers, der bei Beginn des Krieges den demkwürdigen Ausspruch tat: „Ich kenne keine Parteien mehr, sondern nur noch Deutsche!“ Aber weit gefehlt; nach wie vor verlangte man die Unterschrift. Nun konnten wir jetzt aber nicht tatenlos zusehen, zumal wir eine große Anzahl arbeitsloser Kollegen hatten, die auf Arbeit und damit auf ihr tägliches Brot warteten. Wir wandten uns daher an das Generalkommando des zuständigen Armeekorps mit einer Eingabe, in der wir um Abstellung dieses Mißstandes baten. Nachdem polizeiliche Erhebungen und Vernehmungen stattgefunden hatten, bekamen wir vom Generalkommando die Nachricht, daß die Firma E. B. in E. künftighin von Arbeitssuchenden die beanstandeten Erklärungen nicht mehr fordern werde.

Unsere Kollegen ersehen auch an diesem Vorkommnis, daß der Verband auf der Wacht steht, wenn es gilt, die Interessen des gesamten Standes zu wahren.

Geben wir daher den Einfüllungen, die von verschiedenen Seiten auf uns eindringen und uns begreiflich machen wollen,



## Das Eiserne Kreuz

für ihre Tapferkeit vor dem Feinde wurde  
folgenden Verbands-Kollegen verliehen:

**Jakob Mauer, Bexdorf-Sieg.**  
**Karl Rottmann, München.**  
**Th. Ferber, Wenden-Fröndenberg.**  
**Franz Bordi, Menden-Halingen.**  
**Th. Luig, Neheim.**  
**Max Schmidt, Barmen.**  
**Gerhard Unland, Osnabrück.**  
**Wilhelm Gerstel, Oberingelheim.**

Bis jetzt haben sich 24 unserer Kollegen das  
Eiserne Kreuz erworben.

Wir beglückwünschen diese Tapferen und hoffen,  
daß sie gesund in unsere Reihen zurückkehren.

mehr wert als die zwei oder die anderen vom Verband, die du mal so irgendwo kennen gelernt hast. Bin ich dir denn nicht lieber als die?"

Konrad wandte sich zum Herd und sprach kein Wort. Es war eine kurze Stille. Dann trat Frau Gertrud zu ihm, legte die Hand um seine Schulter und begann wieder: „Sieh mal, Konrad, sechs Jahre sind wir so nett miteinander ausgekommen, haben uns gar nicht gezannt oder weißt du vielleicht etwas?"

Konrad schrie: „Nein, du kannst kein einziges Mal nennen. Laß doch nicht durch diese dumme Kleinigkeit Raach zwischen uns kommen. Konrad, ich bin dir doch noch ein bißchen mehr wert, als der Verband, nicht wahr? Triff einfach aus. Dann hast du die ganze Bezahlerlei vom Hals. Ja, Konrad? Tu' es mir zuliebe! Konrad!"

Konrad Sonder stand noch etwas, dann reckte er sich, fuhr mit der Hand über die Augen, als wollte er einen bösen Dämon fortstreichen, und sprach dann langsam und schmerz: „Na, gut, ich trete aus, Gertrud, du sollst deinen Willen haben.“

Frau Gertrud sagte froh: „So, das ist lieb von dir, aber jetzt noch kein so böses Gesicht, Konrad, du kannst doch sonst so lachen, Mäme.“

Konrad bemühte sich zu lachen, aber es wollte ihm schlecht gelingen.

„Konrad, wie spät haben wir?“

„Drei Minuten vor sieben.“

„Weißt du was, wir können noch ein halb Stündchen durch die Stadt gehen, sehen, was es Neues gibt.“

Sie hatte freilich den heimlichen Gedanken, ihm den neuen Hut zu zeigen, den sie sich schon ausgesucht hatte.

„Na ja, können wir machen.“

Nach einer Viertelstunde standen Konrad und Frau Gertrud fertig. Fröhlich schlief schon. Gerade als sie die Tür hinausgehen wollten, klopfte es und Johann, der Vertrauensmann, trat ein.

„Nabend, All zusammen?“

„Nabend.“

„Wie geht es euch noch? Ich wollte gerade das neueste Verbandsorgan bringen.“

„Sparrt Euch die Müll.“ sagte Frau Gertrud, „mein Mann ist ausgezogen. Wir haben zudem jetzt keine Zeit. Wir wollen noch in die Stadt.“

„Wie, Konrad?“

„Ich tu' nicht mehr mit. Macht euren Bunder allein,“ erwiderte Konrad Sonder barsch.

Sie traten auf den Gang. Frau Gertrud schloß die Tür.

„Konrad, Konrad, das wirst du noch einmal bitter bereuen!“

Der Vertrauensmann sprach und ging kopfschüttelnd hinter den beiden die Treppe hinunter.

Von der Hauptstraße brach ein Lichtstrahlmeer der elektrischen Bogenlampen zu ihnen herüber.

Frau Gertrud schlug einen schnellen Gang an und um sie tanzten die schwachen Lichtlein der Petroleumlampen, die aus den Fenstern leuchteten.

Der Vertrauensmann blieb noch eine kurze Zeit inne und sah. Dann wandte er sich. Noch einmal hörte er die helle lachende Stimme von Frau Gertrud.

Dann war es still.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Krieg als Erzieher

V. K. Vielsach ist man geneigt, am Kriege nur die Schrecken und Schäden zu sehen, die er dem einzelnen, der Gesamtheit, dem Wirtschafts- und Kulturleben bringt. Bei eingehender Betrachtung und ehrlicher Beurteilung wird indessen offenbar, daß das, was uns zunächst einzig und allein als furchtbares Unglück erscheint, auch viel des Guten in sich trägt. Es ist, wenn man so spricht, nicht an Landgewinn und Zunahme der politischen Macht, nicht an Kriegsbeute irgendeiner Art oder an Waffenruhm zu denken, die im Völkerringen dem Sieger zufallen, sondern es ist das Augenmerk auf die sittliche Läuterung zu richten, die der Krieg für die Kriegführenden im Gefolge hat oder doch haben kann. Warum diese Einschränkung im Worte „kann“? Sie ist notwendig, denn ein aus unläuternden Beweggründen begonnener Angriffskrieg, ein Krieg, den Neid und Mißgunst, Raubgier und Ruhmsucht gebar, muß selbst bei glänzendsten Waffenerefolgen zum moralischen Niedergang des angreifenden Volkes führen.

Anders liegen die Verhältnisse für die schuldlos Angegriffenen, die überfallen, für des Volkes und Vaterlandes Bestand und Ehre zur Waffe greifen und entschlossen sind, die gefährdete oder verlorene Freiheit mit ihrem Leben und Teuersten hier auf Erden zu schützen oder wiederzugewinnen.

Für diese ist der Krieg das wirksamste Mittel zur inneren Wiedergeburt, für diese ist er, nach Volkes Ausspruch das „reingebende Gewitter“, das unter Blitz und Donner Schlag die dunkle, schwüle Luft klärt und frischt, um allem Leben fröhlichere und gesündere Daseinsmöglichkeiten zu schaffen.

Das Erste, was der aufgezwungene Krieg zur schönsten Blüte bringt, ist der Gemeininn des Volkes, ist das mehr als sonst alle erfassende Gefühl, eine Einheit zu sein, die auf Verderb und Gedeih gestellt, den Wahrspruch: Einer für alle, alle für einen! jedem Tun und Lassen voransetzt.

Der Gemeininn aber findet seine heroischste Betätigung im Opfermut, der gerne alles leistet, was er kann, alles gibt, was er hat, und das alles nur zu dem hohen, edlen Zwecke, nicht nur dem liebenden eigenen Ich, sondern dem großen Ganzen selbstentjagend zu nützen und zu helfen. Dieser Opfermut macht

den schlichten Tagelöhner, den die Trommel von der Gelegenheitsarbeit ruft, zum Helden, den kleinlich jedem Pfenniggewinn nachspürenden Händler zum freigebigen Spender, macht das empfindlichste Gemüt stark und fest zum Samariterdienst im qualdurchstöhnten Lazarett, gibt dem Trauernden und Darbenden Kraft, sein Leid durch die Heldenvorte niederzuzwingen: Fürs Vaterland gefallen!

Der Krieg erzieht zur Kameradschaft, zur Brüderlichkeit, die dem Nächsten mit der Wehre beispringen läßt, wann und wo ihn feindliche Waffe bedroht, zur Brüderlichkeit, die Brot und Dach mit jedem Feldgenossen teilt und die auch dasjenige nicht vergift, die durch den Krieg in wirtschaftliche und leibliche Not geraten.

Der Krieg entwickelt fobann die stolzen Mannestugenden: Tapferkeit und Treue sowie die Bereitschaft, jederzeit den eigenen Willen in eisernem Gehorsam fremdem Befehl unterzuordnen. Der Krieg ist der beste Lehrer in der harten Schule der Charakterbildung, die Geist und Körper stärkt und jedes Ungemach leichter ertragen läßt. Er ist der abgefangene Feind des Luxus, des Ueberflusses und des Ueberflüssigen, daher lehrt er mit Wenigem auszukommen und zufrieden zu sein und das einzelne seinem eigenlichen Werte nach richtig einzuschätzen. Er räumt auf mit dem entmenschen Sittenverfall, mit Unselbstständigkeit und Ueberbrettkunst, mit alberner oder entsetzlicher Ueberschickheit in Rede und Tat, in Titel und Tracht. Alles Kleinliche häßt er, er, der eisenklirrende, der mit der Ewigkeit und dem Tod im Bunde steht. Das Familienband knüpft er fester und die lächerlichen Alltagsmisse läßt er vergessen.

Im Kriege erst zeigt sich, was ein Volk ist, wie es bewertet werden muß. Man hat oft von dem Niedergang der deutschen Nation gesprochen, es ist nicht an dem, Gott Dank nicht. Der Krieg beweist es, ohne Trug läßt er das Volk in seinen fähleren Schilde sich widerspiegeln, und das steht sich dort gesund und kraftvoll. Die entstellenden Fehler sind ihm abgefallen, wie dem verzauberten Prinzen des Märchens die Lumpen des Bettlergewandes, und mit Freude gewahrt es, daß es daselbe geblieben, das 1870 mit Blut und Eisen sein Reich schuf.

Eins aber noch danken wir dem Kriege, was vielleicht wertvoller als alles andere ist, es ist jenes: „Näher zu Gott!“, das Passagiere und Mannschaft des sinkenden Ozeanriesen in die Ewigkeit geleitete. Doppelt fühlt jeder jetzt seine Abhängigkeit von jener höheren Gewalt, die die Feldschlachten leitet und die Geschicke der Völker wie die des einzelnen in wägender Hand hält. Not lehrt beten, und der Krieg ist die Not, sie führt uns zur Selbstbestimmung über das große Woher? und Wohin?, sie führt uns zurück zur Religion, zurück zu Gott. So ist also der Krieg nicht nur eine Zuchttrute, sondern auch ein gegenbringender Erzieher und Lehrer, der in harter Schule das Volk zur sittlichen Läuterung und inneren Einkehr bringt.

daß der Verband zu Kriegszeit überflüssig sei, kein Gehör. Wir müssen selbst den Wert unserer Organisation zu schätzen und wissen ganz besonders, welchen Nutzen wir gerade in dieser Zeit an unserem Verbands haben. Erfüllen wir deshalb unsere Pflicht dem Verbands gegenüber durch eine regelmäßige pünktliche Beitragszahlung und führen wir ihm neue Mitglieder zu, damit die Arbeiterchaft einen starken Rückhalt hat. Diesen Rückhalt hat sie nur an einer starken, finanzkräftigen Organisation, an unserem christlichen Metallarbeiterverband.

**Saarbrücken.** Situationsbericht. Der Bereich unserer Ortsverwaltung gehört zum Aufmarschgebiet unserer Truppen im Westen. Dieser Umstand hat dazu beigetragen, daß im hiesigen Gebiet die Stockung des Verkehrs größer war, als in anderen Gebieten Deutschlands. Auch ist hier die Zahl der unter die Fahnen gerufenen bedeutend größer als in Mitteldeutschland und anderswo, denn der ganze Landsturm und alle Ersatzklassen wurden in den ersten Kriegslagen mobil gemacht. Ein großer Teil der Zurückgebliebenen mußten nach Lothringen zu Armerungsarbeiten. Alle diese Umstände wirkten auf das Wirtschafts- und Gewerkschaftsleben in außergeräthlichem Maße ein. Schon in den ersten Tagen der Mobilmachung wurden fast alle Werke, besonders alle Hüttenwerke, geschlossen. Die Folge war eine ungeheure Arbeitslosigkeit. Einzelne Werke ließen sogenannte Notstandsarbeiten bei sehr geringen Löhnen ausführen. Die bekannte Burbacherhütte, die Geburtsstätte der Gelben, beschäftigte einen Teil der Arbeiter an dem schon vor dem Kriege begonnenen Bahnbau. Der Stundenlohn betrug 28 Pfg. bei einer achtschündigen Arbeitszeit. Vor dem Kriege wurden diese Arbeiten von Italienern gemacht für 4,50—5 Mk. Schichtlohn. Es durften nur vier Tage in der Woche gearbeitet werden. Somit betrug der Höchstlohn 11,20 Mk. Jetzt während des Krieges erfahren die betriebl. Arbeiter der gelben Werkschaften recht deutlich, daß die so oft versprochenen Wohltaten und Unterstützungen vollständig ausbleiben, und daß der gelbe Werkverein ihnen nichts bieten kann. Lange Zeit hat es bedurft, bis die Burbacherhütte den Familien der im Felde stehenden Arbeiter eine Unterstützung bewilligte. Seit dem ersten Oktober ist der Betrieb wieder einigermaßen aufgenommen. Damit der gelbe Werkverein nicht ganz in die Hosen geht, sind ihm wieder größere Summen überreicht worden, die aber in keinem Verhältnis stehen zu dem Ausfall an Lohn in den ersten Kriegsmonaten. Zudem soll noch eine bedeutend geringere Summe gezahlt werden als im vorigen Jahre. Alles nelle Ausichten für die Gelben. Beim St. Ingberter Eisenwerk in St. Ingbert (Pfalz), welches mit der Burbacherhütte eine Interessengemeinschaft darstellt, liegen die Dinge ähnlich wie in Burbach. Das Werk war bis jetzt vollständig geschlossen. Anschließend dem Druck der bayerischen Regierung folgernd, soll jetzt der Betrieb wieder aufgenommen werden. In-nähernd tausend Arbeiter sind seit Beginn des Krieges ohne Arbeit und standen ohne Unterstützung da, so weit sie nicht gewerkschaftlich organisiert waren. Auch auf den anderen Hüttenwerken im Saargebiet wurde rückständig mit den Arbeitern verfahren, so vor allem in Brebach und in Wörlingen. Im einzelnen wird darüber ja später noch ein Wort zu reden sein. In Brebach wurde der Lohn um über 30 Prozent gekürzt, so daß den Arbeitern ein sehr großer Lohnausfall entsteht. Auch die hier vorhandenen Kleinbetriebe haben sich wenig arbeiterfreundlich gezeigt.

Nach den von unserem Verband gemachten Erfahrungen gibt keine einzige Gemeinde im Bereiche der Ortsverwaltungen Zuschüsse zu den staatlichen Unterstützungen an die Familien der Kriegsteilnehmer. Gene Familien, deren Ernährer nicht auf einem Hüttenwerke oder sonstigen Großbetrieben arbeiteten (diese Werke zahlen fast sämtliche Zuschüsse an die Hinterbliebenen), sind nur auf die geringe Staatsunterstützung angewiesen. Solcher Familien gibt es sehr viele. Wir sehen, daß dort, wo die Arbeiter glauben, eine Organisation nicht notwendig zu haben oder aus kleinsten Gründen denselben den Rücken kehren, es auch in den Gemeinden, in Bezug auf soziales Verständnis sehr traurig aussieht. Auch die Großstadt Saarbrücken hat es noch nicht für notwendig befunden, einen Zuschuß zu den staatlichen Unterstützungen an die Hinterbliebenen zu zahlen. Hier im Saargebiet muß aufeinander alles erst die Form von Almosen haben, sonst geht es nicht.

Trotz dieser Schwierigkeiten haben die zurückgebliebenen Verbandskollegen eifrig an der Neubekleidung des Verbandes in dieser Gegend gearbeitet. Jetzt heißt es, aus den vorliegenden Tatsachen, die richtige Artanwendung gezogen. Vor allem aber muß es Aufgabe unserer Kollegen an der Saar sein, den Unorganisierten die Augen zu öffnen, damit sie endlich sehen, wo ihre wahren und rechten Freunde sind. Diese sind aber nur auf Seiten der christlichen Gewerkschaften zu finden. Metall- und Hüttenarbeiter an der Saar und Westpfalz, jähart Euch um die Fahne der Organisation, tretet dem christlichen Metallarbeiterverbande bei, der in der Lage ist, Eure trantigen Verhältnisse zu verbessern.

**Vielefeld.** Infolge der Volkamutren hatte unsere Industrie in den letzten Monaten vor Kriegsausbruch einen sehr schlechten Geschäftsgang. Kaum war die Mobilisierung beendet, konnten einige Firmen nichts eifrigeres tun, als ihre Betriebe zu schließen. Die gesamte Arbeiterchaft wurde mit einem Schläge arbeitslos. Nach und nach öffneten sich wieder die Fabriktore. Einige Werke im Verwaltungsbezirk hatten ohne eine größere Lohnkürzung nicht beschäftigen zu können. Als der stellvertretende Kommandant gegen dieses Gebahren einschreiten wollte, glaubte die Handelskammer Einpruch erheben zu müssen. Es ist auch besonders zu brandmarken, wenn eine Firma 25 Prozent Lohnkürzungen vornimmt, um dann mit dem Ertragslos Fabrikarbeitslosigkeit zu treiben. Die Zahl der vollständig Arbeitslosen ging er-hreungherreich zurück. Die Zahl der in der Woche nur teilweise beschäftigten Kollegen ist gestiegen. Auch das Organisationsleben hat sich wieder gehoben. Die Beiträge gehen pünktlich ein, so daß unsere Ortsverwaltung im allgemeinen mit dem Abschluß des Markterkaufes unter den jetzigen Verhältnissen zufrieden sein kann. Wenn freilich alle Kollegen die Beiträge so pünktlich und gut entrichtet hätten, wie die Mitglieder der Sektion Herford, so wäre der Markterkauf glanzend. Dasselbe gilt auch von den Kriegsfonds-marsen. Ehe wir an die Befriedigung der Sonderwünsche gehen können, kommt die Unterstützung der vollständig Ar-

beitslosen. Daß wir da eine große Aufgabe zu erfüllen haben, können wir daraus ersehen, daß wir in Vielefeld im September Mk. 3166,50 Kriegsnotstandsunterstützung auszahlten. Einige Kollegen sind noch immer der Meinung, es müßten auch die Ausgehende vergütet werden. Diesen bekannten Sägen nach starken Lokalkassenunterstützungen wird es hoffentlich in der gegenwärtigen Zeit zum Bewußtsein gekommen sein, daß übertriebene lokale Unterstützungen ein Schaden der Arbeiter sind. Wir im christlichen Metallarbeiterverband legen mehr Wert darauf, daß wir Wirtschaftsorganisations bleiben. Unsere Kollegen werden auch aus dem letzten Quartalsbericht ersehen, wo die größte Not zu lindern ist.

Kollegen! Wir leben in einer schweren, aber trotzdem großen Zeit. Einigkeit verbindet alle Schichten und Klassen der deutschen Gesamtbevölkerung. Diese Einigkeit dürfte nie aus den Werkstätten und Fabriken verschwinden. Fort mit Euch und kleinen Parteilichkeiten, die so häufig in den Betrieben zum Austrag kommen. Die genau so ver-derblich wirken wie die gelben Stimpfe. Kollegen, zeigen mir, daß Ihr mit Energie, Ueberzeugungstreue, verbunden mit treuer Pflege der Kameradschaft und praktischer Nächstenliebe, Sieger bleiben wollen. Gehen wir alle an die Lösung der gesamten Aufgaben. Kein Kollege darf mit seinen Beiträgen im Rückstande bleiben. Jeder Kollege muß seinen Solz darin sehen, wenn er 5 oder 6 volle Tage in der Woche arbeitet, Kriegsfondsmarken zu kleben. Jeden Kollegen ist dies jetzt möglich, denn es gibt Marken zu 10, 25, 50, 100 und 200 Pfennige. Vielefeld muß in dieser Zeit mit zu den ersten gerechnet werden. Daran mitzuarbeiten, Kollegen, muß Euer Stolz und Eure Pflicht sein. Dann bringen wir auch hier unser christlichen Metallarbeiterverband vorwärts.



## Den Heldentod

im Kampfe für das Vaterland starben folgende Kollegen:

**Bernh. Mayer, Würzelen**  
**Arthur Brokamp, Merfeld b. Ohligs**  
**Franz Korte, Warstein**  
**Ferd. Briel, Aachen-Haaren**  
**Wilh. Mieschen, Brand b. Aachen**  
**Josef Jochheim, Neheim-Bachum**  
**Hermann Fischer, Neheim**  
**Eberhard Linke, Neheim-Hüsten**  
**Fritz Linke, Neheim-Hüsten**  
**Johann Wedder, Neheim**  
**Theodor Christiani, Neheim**  
**Bernh. Huckelmann, Neheim**  
**Kaver Kaiser, Schweinfurt**  
**Wilh. Emminghaus, Dortmund**  
**Wilh. Bracht, Dortmund**  
**Wilh. Luben, Amberg**  
**Michael Wiendl, Bodenwöhr**  
**Georg Seegräf, Hamm**  
**Rudolf Berner, Singen a. S.**  
**Bernh. Schreiber, Velbert**  
**Emil Jakisch, Velbert**  
**Heinrich Schreiber, Düsseldorf**  
**Bernh. Flottmeyer, Düsseldorf**  
**Franz Wiesen, Düsseldorf-Benrath**  
**Paul Holtzschneider, Odf.-Vintorf**  
**Heinrich Hirt, Cöln-Kalk**  
**Kaspar Flohr, Cöln-Kalk**  
**Anton Schmitz, Cöln-Humboldt-Kolonie**  
**Jakob Lehnen, Cöln-Humboldt-Kolonie**  
**Peter Büg, Cöln-Humboldt-Kolonie**  
**Anton Linnarz, Cöln-Dümmwald**  
**Karl Werth, Cöln-Mülheim**  
**Stanislaus Muskat, Magdeburg**  
**August Broffe, Magdeburg**  
**Heinrich Michels, Dülken**  
**Johann Klages, Dülken**  
**Bernh. Heimann, Dingelstädt**  
**Georg Kaiser, Elbing, gefallen in Ostland**  
**Jakob Stahlhofen, Duisburg**  
**Wilh. Klein, Duisburg**  
**August Bantzen, Duisburg**  
**Paul Neumann, Duisburg-Weiderich**  
**Nikolaus Dasbach, Duisburg-Weiderich**  
**Fritz Kirnenberg, Hamborn**

Das Andenken dieser Kollegen wird im christl. Metallarbeiterverband stets in Ehren gehalten.

Sie mögen ruhen in Frieden.

**Literarisches**

**Die Helden des Eisernen Kreuzes aus dem großen Kriege 1914,**

benen der aufrichtige Dank des deutschen Vaterlandes für alle Zeilen gesichert ist, bittet Exzellenz Generalleutnant z. D. Freiherr von Dinklage-Campe, Berlin-Halensee, Westfälische Straße 61, Namen und Adresse mitzutheilen. Er beabsichtigt, den Helden aus dem jetzt tobenden Weltkriege ein Ehrenkmal zu errichten, wie er es in seinem Werke: „Wie wir unser Eisern Kreuz erwarben“ für die Inhaber des Eisernen Kreuzes aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71 getan. Auch in diesem neuen Werke sollen die mit dem Eisernen Kreuz Ausgezeichneten in Selbstschilderungen ihre Tat in kurzem Texte darstellen, die ihnen dieses Ehrenkreuz brachte. Er bittet auch die Vorgesetzten und Kameraden für die mit der Feder weniger gewandten oder auf dem Felde der Ehre geliebten Soldaten einzuspringen, damit die Taten dieser tapferen Krieger in dem Werke nicht unerwähnt bleiben. Ein reicher Bilderschmuck, in erster Linie die Bildnisse der Inhaber des Eisernen Kreuzes neben Szenen aus den Schlachten, Gefechten usw., wird diese große und denkwürdige Zeit mit ihren Helden der Nachwelt überliefern helfen, den Teilnehmern zur Erinnerung, den Nachgeborenen zur ewigen Nachlese.

**Sterbetafel**

+

Düsseldorf. Am 25. Oktober starb im Alter von 61 Jahren unser treues Mitglied Anton Reß am Schlaganfall. Der Kollege stand seit dem 1. November 1899 in den Reihen der christlich organisierten Metallarbeiter und war Mitbegründer unserer Ortsgruppe. Er bleibt ein Vorbild gewerkschaftlicher Treue.

Duisburg-Weiderich. Unser Vertrauensmann Joh. Kietfeld starb am 31. Oktober an Lungenentzündung im Alter von 30 Jahren.

Osnabrück. Am 26. Oktober verstarb der Mitbegründer unserer Ortsgruppe Kollege Anton Steinkühler im Alter von 44 Jahren an Leberkrebs.

Dker. Unser treuer Kollege Wilhelm Schäfer starb am 28. Oktober im Alter von 63 Jahren an einem Herzleiden.

Enzfaß. Am 8. Oktober starb unser Kollege Stahlwerk-svorarbeiter Joh. Weiß im Alter von 63 Jahren an Blasenleiden.

Ehre ihrem Andenken!

**Veranstaltungs-Kalender**

Kollegen und Kolleginnen!

Verfümt ohne Grund keine Versammlung!

Samstag, den 7. November 1914.

Essen-Kettwig. Abends 7½ Uhr bei Buchmüller.

Delfe. Abends 8½ Uhr bei Sommer.

Neheim. Neustadtsbezirk 8½ Uhr bei Neuhaus, Ecke Graben- und Friedenstraße.

Sonntag, den 8. November 1914.

Essen-Altendorf. Abends 7¾ Uhr bei Trippe.

Essen-Süd. Abends 7 Uhr bei Wintershoff, Stoppenberget Straße 74.

Sterkrade. Vormittags 11¼ Uhr Versammlung bei Landtscheld, Holtenstraße.

Neheim. Quartalsversammlung im Gesellenhause. Der Zeitpunkt wird wegen der wechselnden Fahrverbindung noch näher bekannt gegeben. Referent: Kollege Hirtjesier.

Dienstag, den 10. November 1914.

Duisburg-Süd. Abends 8¼ Uhr bei Hasenkamp, Friedrich-Wilhelmstraße.

Dienstag, den 12. November 1914.

Chingen. Abends 7¾ Uhr Vertrauensmännerversammlung im Hüttenheim.

Samstag, den 14. November 1914.

Lüdenscheid. Abends 9 Uhr bei Pieper, Poststraße.

Sonntag, den 15. November 1914.

Essen-Frohnhausen. Abends 7½ Uhr bei Pottgießer.

Essen-Rüttenscheid. Abends 7½ Uhr bei Bremmekamp.

Duisburg-Maandheim. Vormittags 11 Uhr bei Gruber, Chinget Straße.

Chingen. Vormittags 11 Uhr im Hüttenheim.

**Prima Nusschinken**  
 per Pfd. 1.20 Mk. Durchwacht.  
 Ebeck, v. Pfd. 85 Pfg. Mett-wurst, hart, Brechtwurst, Leber-wurst v. Pfd. 70 Pfg. Kaiser-jachdwurst und Brechtwurst v. Pfd. 90 Pfg. Cervelatwurst u. Salami per Pfd. 1.20 Mk. empfiehlt per Nachfrage Carl Böger, Wurstfabrik, Glogau.

**Ein erfahrener Kupfermeister**  
 der gleichzeitig auch das Schlosserhandwerk gründlich versteht und mit der Reparatur von Maschinen, Apparaten und Roharbeiten vertraut ist, zum baldigen Eintritt gesucht. — Brennerei Jehr Kauter, Essen (Ruhr.)

**Erfahrener Metall-Former**  
 kann eine gut bezahlte und dauernde Stellung als Vorarbeiter in Hannover erhalten. Meldungen sind zu richten an das Büro des Christl. Metallarbeiterverbandes in Hannover, Kanonenwall 16.

**Dreher und Fräser**

im Alter von 18 bis 50 Jahre nach Essen gesucht. Zu-reisende wollen sich an das Büro unseres Verbandes, Essen, Frohnhauserstraße 9 wenden.

Ganz vorzüglich und speziell für kurze Pfeifen sind die berühmten Sorten

**Guirps-Krüll** Nr. 25 ¼ Pfd. 25  
 Nr. 30 ¼ Pfd. 30 ¼

Universal Kaufhaus!  
 Odenkott — Rees am Rhein.